



Jugendbischof Marian Eleganti will die Jugend zu Jesus hinführen

Marian Eleganti wird am nationalen Weltjugendtag vom 27. bis 29. April in Freiburg teilnehmen. An den Treffen mit der Jugend hat er stets das gleiche Ziel vor Augen.



Schweiz

Christen sollen vor allem Jünger Jesu sein und nicht Sozialarbeiter, meint Jugendbischof Marian Eleganti | © Jacques Berset

Bei den Treffen mit der Jugend an den Weltjugendtagen folge er jeweils einem bestimmten Ziel. «Ich thematisiere Christus, ich führe die Jugendlichen immer in die Freundschaft mit Christus, denn das Christentum ist nicht primär eine Ethik. Es ist diese Freundschaft mit Jesus, die das Herz des Christentums ist», sagte der Deutschschweizer Jugendbischof Marian Eleganti gegenüber kath.ch.

«Seligpreisungen leben»

Der Christ sei nicht in erster Linie Sozialarbeiter, sondern vor allem Jünger Jesu. «Zuerst müssen wir Gott und Christus von ganzem Herzen lieben, in Gedanken und auch in der Seele, aber auch den Nächsten, den Feind segnen, den Gefangenen besuchen, die Nackten bekleiden, den Hungrigen Nahrung geben, die Toten begraben, immer vergeben. Das ist es, was es bedeutet, die

Seligpreisungen zu leben.» Diese Einstellung habe politische Konsequenzen. Für den Weihbischof von Chur sind «strukturelle Fragen» eine Sache der politischen Vernunft. Er wies darauf hin, «dass wir in einem pluralistischen und säkularen Staat leben, der jedem das geben muss, was ihm zusteht».

«Politische Vernunft»

Die Soziallehre der Kirche sage nicht, «ob und wie ich die Zahl der in unserem Land ankommenden Migranten begrenzen soll». Man könne nicht allen Ausländern helfen. Darum müsse die «politische Vernunft» Kompromisse erarbeiten. «Solche Entscheidung müssen aber die Frucht einer Vernunft sein, die vom Heiligen Geist erleuchtet wird.» Dies gelte besonders für die christlichen Politiker. «Der Heilige Geist ist niemals unvernünftig», zeigte sich der Weihbischof überzeugt.

Es sei nicht Aufgabe der Bischöfe, politische Parolen herauszugeben. Die Religion dürfe zudem zu politischen Zwecken nicht instrumentalisiert werden. «Es sind die Laien, die Kompromisse, den Dialog und die Zweckmässigkeit suchen müssen.» Die Aufgabe des Bischofs sei prophetisch und liege auf der geistlichen Ebene.

Bischöfe sollten Herzen bilden

Die Aufgabe der Bischöfe sei es, die Herzen zu bilden, und nicht politische Programme zu erarbeiten, sagte Eleganti weiter. Die Kirche stehe nicht auf der Seite der einen oder anderen politischen Partei, denn es gebe Christen in allen Parteien. Die Kirche stehe «auf der Seite des Evangeliums und der Wahrheit, die Freiheit der politischen Entscheidung stösst an Grenzen: dort, wo sie die Würde des Menschen berührt».

Jacques Berset/gs

Meinung

Wir alle können Gewinner sein

Das Preisgeld des Good-Practice-Wettbewerbs «Gemeinsame Gottesdienste von Pfarreien und katholischen Missionen» des Liturgischen Instituts war mit 500 Franken eher symbolisch. Denn eigentlich ging es gar nicht darum, einen Gewinner zu küren.

Es ging vielmehr darum, anhand der vorgestellten Modelle und Projekte Ideen für eigene Modelle und Projekte zu entwickeln, wie Mitglieder von Schweizer Pfarreien und anderssprachigen katholischen Missionen gemeinsam Gottesdienst feiern können – auch jenseits des üblichen «Sonntags der Völker».

Dass schliesslich ein Projekt gewann (siehe Seite 3), das nicht nur sprachliche und kulturelle Barrieren zwischen spanisch- und deutschsprachigen Katholikinnen und Katholiken überwinden will, sondern gleichzeitig auch noch im Gottesdienst generationenübergreifend eine Brücke schlägt zwischen Grosseltern, Eltern und Jugendlichen, hat mich besonders gefreut.

Ich habe die Hoffnung, dass die vorgestellten Modelle den Verantwortlichen zeigen, dass es gar nicht so schwierig ist, miteinander Gottesdienst zu feiern, und dass die Projekte sie zu eigenen Schritten hin zu einer gemeinsamen Feierpraxis inspirieren.

Denn wenn bei aller Verschiedenheit katholischer Gemeinden und Missionen ab und zu auch die Einheit durch eine gemeinsame Feier des Gottesdienstes spürbar wird, sind wir alle Gewinnerinnen und Gewinner – egal, welche Nationalität wir haben, welche Sprache wir sprechen oder welcher Kultur wir angehören.



Martin Conrad

Mitarbeiter Liturgisches Institut

Zürcher Jugendliche wünschen tolerantere Kirche

Eine tolerantere Kirche wünschen sich 300 Zürcher Jugendliche, die an der Umfrage «Sag's dem Papst» teilgenommen haben.

Die Initiantin, die Jugendseelsorge der Katholischen Kirche im Kanton Zürich, will diesen Wunsch an den Vatikan weiterleiten, sagte Projektleiter Adrian Marbacher gegenüber kath.ch.

Anbetung nicht im Vordergrund

Die Umfrage zeige: Es gibt nicht nur zwei Arten von Jugendlichen: die Strenggläubigen einerseits und die Kirchenfernen andererseits. Die Mehrheit bildeten die anderen, ist Marbacher überzeugt. Also jene Jugendlichen, die in der kirchlichen Jugendarbeit tätig sind, etwa als Ministranten, Firmbegleiterin oder Leiter von Jubla- und Pfadi-Gruppen. «Sie stellen ihren Glauben nicht in den Vordergrund», so Marbacher. Das heisse aber nicht, dass sie weniger gläubig seien. Die Befragten gehen grösstenteils von der

Existenz eines Gottes oder des Göttlichen aus, heisst es in der Auswertung der Umfrage. Die Mehrheit der Jugendlichen hat die Jugendseelsorge über ihren VW-Bus «Sag's dem Papst» erreicht. Der Bus machte im Herbst vergangenen Jahres an zehn Standorten Halt. Zwei Drittel der Antwortenden sind unter 16 Jahre alt. Drei Viertel sind katholisch.

Kirche wegen rigider Regeln kritisiert

Im Rahmen der Umfrage wünschten sich die Jugendlichen eine tolerante und lebendige Kirche. Die Kirche zeige sich zu intolerant gegenüber Andersdenkenden, urteilen sie laut der Auswertung. Auch die rigiden Regeln, als langweilig empfundene Gottesdienste und als «scheinheilig» empfundenes Verhalten kommen bei den Jugendlichen mehrheitlich nicht gut an. (rp)



Die befragten Jugendlichen gehen mehrheitlich von der Existenz eines Gottes aus. | © zVg

Bürgstein begrüsst GSoA-Anzeige gegen Nationalbank

Wolfgang Bürgstein, Generalsekretär von Justitia et Pax, begrüsst die Anzeige der Gruppe für eine Schweiz ohne Armee (GSoA) gegen die Nationalbank (SNB).

Die Beteiligungen der SNB an Herstellern von Atomwaffen in den USA haben sich laut der «NZZ am Sonntag» (Online, 27. Januar) innerhalb von zwei Jahren von 600 Millionen auf fast zwei Milliarden Franken erhöht. Dagegen hatte die GSoA mit einer Anzeige gegen das Direktorium der SNB protestiert. Bürgstein begrüsst dies. Die

Zunahme der Beteiligungen sei aus ethischer Sicht «stossend», sagte er gegenüber kath.ch. Die SNB nehme eine gewisse Vorreiterrolle ein. «Sie ist kein rein privatrechtliches Unternehmen.» Allerdings habe die Schweizerische Nationalkommission Justitia et Pax nicht offiziell Position zur Aufsichtsanzeige der GSoA gefasst. (bal)

«Die Chefs in der Kirche wollen Probleme nicht sehen»

Zwar musste er oft «Feuerwehrrübungen» machen. Dennoch gefiel ihm die Arbeit als Supervisor im Auftrag der katholischen Kirche im Kanton Zürich. Das sagt Bernd Kopp kurz vor seiner Pensionierung.

Keine Möbel und kahle Wände im Eingangsbereich. Es ist wie bei einer Wohnungsbesichtigung, als wir Bernd Kopp, in blauem Pulli und schwarzen Jeans, in seinen letzten Tagen an der «Kirchlichen Stelle für Gemeindeberatung und Supervision» in Zürich Enge besuchen. Nur im grossen Büro- und Gesprächsraum gibt es noch Spuren menschlichen Schaffens: Dokumente auf dem Schreibtisch, einen grossen Tisch mit acht Stühlen, an dem so manches Gespräch stattgefunden hat.

Kopp hat die Stelle aufgebaut, die sich die Katholische Kirche im Kanton Zürich seit 2004 leistet. Der Schwerpunkt seiner Tätigkeit war die Beratung von kirchlichen Mitarbeitenden oder Teams in Konfliktsituationen. «Am häufigsten waren Konflikte kirchlicher Mitarbeitender mit ihren Chefs, mit Pfarrern oder Gemeindeleitenden. Und umgekehrt: Personen in leitender Funktion, die Probleme mit ihren Mitarbeitenden hatten», sagt Kopp.

Lieber Seelsorger als Chef

In einem Milieu wie dem kirchlichen, das sowieso konfliktscheu sei, hätten gerade die Chefs Mühe, vorhandene Probleme zuzugeben. Kopp hat aber Verständnis für die kirchlichen Vorgesetzten. Oft seien sie weder durch Ausbildung und Weiterbildungen noch durch ihr «persönliches Berufungsprofil» der Aufgabe gewachsen. «Mir hat mal ein Pfarrer gesagt: «Ich wollte mein ganzes Leben lang Seelsorger sein. Ich wollte nie Chef sein.» Dieser Pfarrer war bei Kopp



Bernd Kopp musste als Supervisor oft schnell zur Stelle sein | © Barbara Ludwig

im Einzelcoaching. Seine Aufgabe sei es gewesen, den Geistlichen in die Vorgesetztenrolle hineinzuführen. Auch indem er ihn an das Pflichtenheft und die «chefmässige Bezahlung» erinnerte.

Kopp ist ein Mann, den nichts so schnell aus der Ruhe bringt. Langsam und bedächtig formuliert er seine Sätze, manchmal schliesst er während des Gesprächs für einen kurzen Moment die Augen. Doch der Theologe musste immer wieder Feuerwehr spielen. Weil die Leute nie zum richtigen Zeitpunkt bei ihm Rat suchten. Dann, wenn sich die Konflikte bereits verfestigt hatten. Ob es ihm Spass gemacht habe, Feuerwehr zu spielen? Ja, sagt Kopp und lacht. «Mir hat

erstens Spass gemacht, dass ich gebraucht wurde.» Zweitens habe er festgestellt, dass es auch bei «Feuerwehrrübungen» sehr oft möglich sei, nicht den ganzen Brand zu löschen, aber doch den Konflikt einzudämmen.

Andere sind neidisch auf die Stelle

Kopp ist überzeugt, dass sich sein jahrelanger Einsatz gelohnt hat und sich auch die Arbeit seines Nachfolgers, Andreas Beerli, lohnen wird. Er wisse, dass andere «neidvoll» auf die Stelle für Supervision und Gemeindeberatung blicken, die als kirchliche Fachstelle in der Schweiz noch immer einzigartig sei. Nun geht Kopp in Pension.

Barbara Ludwig

«Misa en alemán» gewinnt Wettbewerb

In Zürich feiern spanischsprachige Katholiken regelmässig Gottesdienste auf Deutsch. Nun hat das Projekt «Misa en alemán» einen Good-Practice-Wettbewerb gewonnen.

Die Teilnehmer einer Tagung, die Ende Januar in Zürich stattfand, haben das Projekt der Spanischen Mission im Kanton Zürich prämiert, teilte das Liturgische Institut der deutschsprachigen Schweiz mit. Insgesamt seien fünf Projekte präsentiert worden, sagte Gunda Brüske, Co-Leiterin des Instituts, auf Anfrage. Beim Projekt «Misa en alemán» habe man gespürt, dass aus der Mission heraus der Impuls entstanden sei, sich in die hiesige Kirche zu integrieren,

und «nicht aufgrund einer Forderung von aussen», sagte Brüske weiter.

Angst vor Blamage

Die Spanische Mission in Zürich sei eine der grössten Missionen, heisst es in einer Projektdokumentation. Ihre Mitglieder stammen aus Spanien und aus Lateinamerika. Die für die Mission zuständigen Claretinerpatres haben im Laufe der Jahre festgestellt, dass die Missionsmitglieder selten

an Veranstaltungen in Schweizer Pfarreien teilnehmen. Grund: Die spanischsprachigen Gläubigen hätten Angst, sich «wegen mangelnder Deutschkenntnisse zu blamieren».

Projekt verbindet Generationen

Mit «Misa en alemán» wollte man den Missionsmitgliedern diese Angst nehmen. Seit fünf Jahren wird in der Kapelle der Mission einmal monatlich ein Gottesdienst auf Deutsch gefeiert. Auch Jugendliche beteiligen sich, etwa bei Lesungen. «Das Projekt verbindet Generationen», sagte Brüske. Mit dem Wettbewerb wollte das Institut einheimische und zugewanderte Katholiken ermutigen, gemeinsam Gottesdienst zu feiern (siehe auch Seite 2). (bal)

Schweiz

Eleganti erwartet von Jugendsynode eine «Mission»

Die Bischofssynode zur Jugend im kommenden Oktober sollte eine Richtung vorgeben für die Jugendpastoral in der Kirche. Das wünscht sich der Jugendbischof der Deutschschweiz, Marian Eleganti. «Ich erwarte von der Synode eine Mission», sagte der Churer Weihbischof bei einem Treffen mit dem Westschweizer Jugendbischof Alain de Raemy und den katholischen Medienzentren der West- und der Deutschschweiz.

Neues Vaterunser auch fürs Tessin

Die Tessiner Katholiken werden das Vaterunser künftig ebenso wie ihre italienischen Glaubensgeschwister in einer etwas veränderten Form beten. Mit Blick auf die Liturgie folgte das Bistum Lugano den Entscheidungen aus Italien, sagte Bischof Valerio Lazzeri gegenüber Radio SRF 2. Die Änderung betrifft die sechste Vaterunser-Bitte. Neu soll es heissen «und verlass uns nicht angesichts der Versuchung» anstatt wie bisher «und führe uns nicht in Versuchung». (Bild: Valerio Lazzeri | © Barbara Ludwig)



Ausland

100 Übergriffe auf Christen

Im vergangenen Jahr hat es in Deutschland fast 100 gezielte Angriffe auf Christen gegeben.

Impressum

Katholisches Medienzentrum Redaktion kath.ch
Pfungstweidstrasse 10, CH-8005 Zürich

Telefon: +41 44 204 17 80

E-Mail: redaktion@kath.ch

Redaktionsleiter: Martin Spilker

Redaktion dieser Ausgabe: Barbara Ludwig

kath.ch erscheint als Beilage der Schweizerischen Kirchenzeitung.

Die Verwendung von Inhalten ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe gestattet.

ben. Darunter waren ein Mord, neun Körperverletzungen und ein Fall von Brandstiftung, wie die Zeitungen der Funke Mediengruppe unter Berufung auf Zahlen des deutschen Bundeskriminalamts berichten. In rund einem Viertel der Fälle wurden demnach Kirchen und christliche Symbole angegriffen.

Libérale Auslegung von «Amoris laetitia» in Portugal

Der Erzbischof von Braga und Primas Portugals, Jorge Ortiga, sorgt mit einer liberalen Auslegung des Papstschreibens «Amoris laetitia» international für Beachtung. In einem kürzlich veröffentlichten Leitfaden zur Familienseelsorge regt er an, zivilrechtlich wiederverheirateten Geschiedenen unter bestimmten Voraussetzungen die Entscheidung über den Zugang zu den Sakramenten selbst zu überlassen. (Bild: Eucharistie | © Michael Haderer, Flickr, CCO)



Vatikan

Papst lässt Missbrauchsvorwürfe in Chile neu untersuchen

Der Vatikan will die Vertuschungsvorwürfe gegen Bischof Juan Barros von Osorno erneut untersuchen lassen. Papst Franziskus entsende den maltesischen Erzbischof Charles Scicluna nach Chile, teilte der Vatikan Ende Januar mit. Der Fall Barros hatte während der jüngsten Chile-Reise des Papstes Mitte Januar die Schlagzeilen der chilenischen Medien bestimmt. Franziskus hatte sich zunächst hinter den beschuldigten Bischof gestellt, sich später aber entschuldigt.

Papst will Arbeit katholischer Hochschulen reformieren

Papst Franziskus will die Arbeit kirchlicher Hochschulen und Fakultäten aktuellen Herausforderungen anpassen. Dazu veröffentlichte der Vatikan am 29. Januar eine Apostolische Konstitution des Papstes mit dem Titel «Veritatis gaudium» (Freude der Wahrheit), die ein Vorgängerdokument von 1979 fortschreiben soll. Das neue Dokument setzt einerseits neue Prioritäten für Forschung und Lehre, andererseits soll es die kirchliche Hochschullandschaft neuen Bildungsreformen anpassen.

Social Media

Mehr als ein Gefühl

Jugendbischof Marian Eleganti sagt, der Christ sei nicht in erster Linie Sozialarbeiter, sondern Jünger Jesu (s. Seite 1). Auf Facebook führte die Aussage zu geharnischten Kommentaren. Der kath.ch-Beitrag erreichte auf Facebook bisher 1273 Personen. Es gab 27 Kommentare (Stand 9. Februar). Elegantis Theologie legitimiert aus der Sicht des Präsidenten der Katholischen Volkspartei, Lukas Brühwiler, die Fremdenfeindlichkeit. Seine «von ihm indoktrinierte Jugend folgt ihm und hat demzufolge, wie ihr Meister, rechte bis rechtsradikale Tendenzen».

Der Luzerner Seelsorger Bruno Fluder weiss «noch zwei, drei weitere Themen, die für die Jugendlichen in unserer Gesellschaft relevanter sind und nicht mit einer simplen «Freundschaft mit Jesus» erledigt sind».

Aus der «Freundschaft zu Jesus» folge eine bestimmte Ethik, denn sie sei mehr als nur «en Jeföhl, wie man in Köln sagt», schreibt Günter Fassbender. Gerda Scheu rät dem Weihbischof: «Bleiben Sie auf Ihrem Weg.»

Für Daniela Odermatt geht es nicht darum, den Weihbischof auszubuhnen, sondern um den «Austausch von Meinungen und Stellungnahmen zu den von Eleganti gemachten Aussagen».

Die Diskussion veranlasste Marian Eleganti, sich zu Wort zu melden: «Lieber Herr Brühwiler, dass Sie mich mit Ihren Auslassungen beladen, verkrachte ich gut, aber dass Sie Tausende von Jugendlichen, von denen Sie wohl kaum einen wirklich kennen, in Ihren Kommentaren zu meiner Person derart herabsetzen, ist beleidigend und disqualifiziert Sie als Diskursteilnehmer.» (gs)

Zitat

«Im Anschluss an «Veritatis gaudium» würde ich mir wünschen, dass die akademische Theologie noch stärker als bisher als Gesprächspartnerin für Bischöfe wahrgenommen wird.»

Christian Cebulj

Der Rektor der Theologischen Hochschule Chur in einem Gastkommentar für kath.ch (4. Februar).